

mit den protestantischen Kirchen. Es wird der Versuch unternommen, die Geschichte dieser Kirchen und der jeweiligen sozialistischen Machtübernahme und Herrschaftsausübung in diesen Ländern zwischen 1945 und 1989 umfassend zu skizzieren. Mit großer Zitierfreude und literarischem Anspruch nicht nur im detailreichen Inhaltsverzeichnis ist so eine dichte (und eng gedruckte) Arbeit entstanden, deren Länderbefunde und allgemeine Systematisierungen ein ausdifferenziertes Niveau aufweisen.

Gönners Hauptthese ist, daß in den Kirchen in totalitären Systemen als Reaktion auf deren Repression und Machtanspruch unbewußt eine „vielschichtige Affinität kirchlicher Strukturen für totalitäre Vorgänge und Handlungsmuster“ erzeugt wurde. Diese „Affinität“ sei durch den Ausfall „interner Korrekturinstanzen“ in den Kirchen noch verstärkt worden. Gleichzeitig hätten sich überall politisch oppositionelle Gruppen von Christen oft im Widerspruch zu theologisch konservativen Kirchenleitungen herausgebildet. Deren theologische „Verformungen“ hätten über den „ideologisch-hierarchischen Denkansatz“ eine „Brücke“ zu den politischen Systemen mit gesellschaftlichem Totalitätsanspruch gebildet.

Gönner bleibt jedoch nicht bei einer historischen Bestandsaufnahme stehen. Er nimmt auch die Kritik von Christen aus dem Osten an den Kirchen im Westen ernst und plädiert für einen fruchtbaren Dialog über die verschiedenen kirchlichen Erfahrungen im bis 1989/90 geteilten Europa. Vor allem sein über hundertseitiges Schlußkapitel „Die Stunde der Wahrheit – Schäden und Aufbrüche in den Kirchen“ enthält eine Fülle interessanter Befunde und streitbare Thesen. Der Autor unterscheidet hierbei „Typen der Schädigung“ von „Typen neuer lebendiger Strukturen und Lebensformen“ und plädiert für eine „Absage an alle umfassenden Modelle der Weltdeutung“ als „kirchlich-pastorale Herausforderung“ nach dem vorläufigen Ende der Ideologien in Osteuropa. Das spannende und häufig schonungslos offen argumentierende Werk lohnt jedenfalls die Lektüre und Diskussion inner- wie außerhalb der Kirchen, denn es ist in der Tat eine „kirchlich-pastorale Herausforderung“.

Bernd Schäfer

KRIELE, Martin: *Anthroposophie und Kirche. Erfahrungen eines Grenzgängers*. Freiburg: Herder 1996. 300 S. Lw. 44,-.

„Nach Abschluß des Manuskriptes habe ich meinen Austritt aus der Anthroposophischen Gesellschaft erklärt“ (299). Den langen Weg, der ihn zu diesem Schritt führte, schildert der Kölner Staatsrechtler, indem er erzählt, wie er sich nach einer Kindheit in einem religiös gleichgültigen Elternhaus am Ende seiner Gymnasialzeit – wie seine Mutter – der Anthroposophie zuwandte, durch seine Frau und seinen Studienfreund Robert Spaemann aber auch die katholische Glaubenswelt, zumal ihren Gottesdienst schätzen und der Liturgie der Christengemeinschaft vorzuziehen lernte. Anfang der 60er Jahre tritt er in die Anthroposophische Gesellschaft, 1968 in die katholische Kirche ein, wobei auch die „demokratische und rechtsstaatliche Zuverlässigkeit der im traditionellen Katholizismus verankerten Christen“ (124) und ihre Widerstandskraft gegen den weltbedrohenden Kommunismus ein wichtiger Grund für ihn waren.

Im „kirchlichen Milieu“ erfährt er in konservativen katholischen Kreisen (die ihn nicht zur Aufgabe der Reinkarnationslehre drängen) und bei ähnlich denkenden Freunden Verständnis. Als enttäuschend, ja als destruktive „Unterwanderungstheologie“ erlebt er hingegen die Bestrebungen „aufgeklärter Theologen“, die Auferstehungsberichte der Bibel rein symbolisch und tiefenpsychologisch zu deuten, unter dem Stichwort Befreiungstheologie (mit der er sich in seinem Bericht über Nicaragua 1985 befaßt hat) den Glauben politisch zu funktionalisieren und z.B. in der Kölner Erklärung 1989 Theologie zur „voraussetzungslosen Religionswissenschaft“ zu machen. In der Anthroposophischen Gesellschaft stößt sein Versuch eines zugleich esoterischen und kirchlichen Christseins zunehmend auf Ablehnung aufgrund von eingefahrenen antikatolischen Vorurteilen und weil man seine Edition von Valentin Tombergs Werken („Die großen Arcana des Tarot – Meditationen“, 1983; „Lazarus komm heraus“, 1985 u.a.) als Untergrabung von Steiners Autorität wertet. Dem Leben und Werk dieses 1973 verstorbenen russischen Anthroposophen, der ebenfalls katholisch geworden war und nach Krieles Ansicht ähnlich

eingeweiht war wie Steiner, ja als der von diesem angekündigte Christus-Bote und Bodhisattva gelten könne, ist ein umfangreiches Kapitel gewidmet. Abschließend empfiehlt der Verfasser den Kirchen, sich einem esoterischen Christentum zu öffnen, um sich zu erneuern und nicht einer „Theologie ohne Mysterium“ zu verfallen.

Ein Leitmotiv dieses Buchs ist Krieels sehr persönliche Erfahrung, daß für ihn durch Steiner die christliche Botschaft „weltbildlich möglich“ wurde. Dabei gibt er zu, daß er Steiner selektiv folgt, sieht aber nicht, daß er ihn wohl auch theistisch umdeutet und sich von ihm her mit einem fideistischen und intuitionistischen Glaubensverständnis der Kirche nähert. So wird für ihn die Reinkarnationslehre „zu einer persönlichen Er-

fahrung“ (79) und eine „übersinnliche Erkenntnis“ von Ätherleib, Engelwelt und Akasha-Chronik selbstverständlich (277). Einwände werden zum Teil mißverstanden (240) und sehr schnell abgeschmettert. Bezeichnenderweise kann er die esoterische Erkenntnis nicht überzeugend von „Scheinoffenbarungen“ (285) abgrenzen und das Einmalige der Jesusoffenbarung nicht klar von Inspirationserlebnissen abheben. „Wenn die Prädispositionen unterschiedlich sind“, sieht er keine argumentativen Brücken zur christlichen Esoterik (286), kann man sich von ihr doch nur wie von Musik ansprechen lassen (245). Daher auch der durchgängige Affekt gegen eine (holzschnittartig vereinfachte) „nachaufklärerische Theologie“.

Bernhard Grom SJ

Gesellschaft

MEULEMANN, Heiner: *Werte und Wertewandel*. Zur Identität einer geteilten und wieder vereinten Nation. Weinheim: Juventa 1996. 467 S. Kart. 58,-.

Der Wertewandel wurde bislang mit Aufmerksamkeit wahrgenommen und unterschiedlich gedeutet. Wo Elisabeth Noelle-Neumann einen Wertezerfall wahrnahm, entdeckte Ronald Inglehart das Anwachsen positiv zu bewertender postmaterialistischer Wertorientierungen. Helmut Klages kam aufgrund seiner empirischen Werteforschung zu den folgenden fünf Wertetypen: der ordnungsliebende Konventionalist, der perspektivenlos Resignierte, der aktive Realist, der hedonistische Materialist, der nonkonforme Idealist. Alle Wertetypen wurden nach dem Modell der Wertesynthese entworfen und wurden auch in der Realität entdeckt.

Meulemann berichtet in seiner gründlichen Studie nicht nur vom Wertewandel und seinen Deutungen. Er geht vor allem – immer basierend auf Umfrageergebnissen – den unterschiedlichen Entwicklungen zwischen BRD und DDR nach und äußert sich auch zu den „Werten in der neuen Bundesrepublik“ (268ff.). Aus der Fülle der Überlegungen zu methodischen Fragen (Wert, Wertewandel und nationale Identität; Wertewandel als Gegenstand soziologischer Forschung) und zu aktuellen Fragen wie Gleichheit,

Leistung, Mitbestimmung, Akzeptanz usw. sollen einige wichtige Ergebnisse herausgehoben werden.

Meulemann widerspricht aufgrund seiner Forschungen den Hypothesen von Inglehart, daß der Wertewandel sich aufgrund der Sozialisation ereigne (114f.). Er entdeckt eine zweite Säkularisierung, die sich aus zwei Entwicklungen ergab: aus der „Ausweitung der Chancen kultureller Teilhabe“, der „Expansion des Bildungswesens auf der einen Seite“, aus der „Durchsetzung der Massenmedien auf der anderen Seite“ (133). Eine vergleichbare Säkularisierung fand in der DDR nicht statt. In der DDR setzte sich allerdings im Kirchenkampf eine erzwungene Säkularisierung durch (238f.). Man kann also die BRD und die DDR in dieser Hinsicht nicht miteinander vergleichen.

Nach der Wiedervereinigung zeigte sich folgendes: Die Konfessionslosigkeit im Westen bleibt konstant (etwa 11%) und steigt im Osten von einem hohen Niveau noch leicht weiter an (1991 65%, 1994 68%), „so daß die beiden Landesteile sich voneinander entfernen“ (335). Dabei ist ferner festzuhalten: „es schreitet die schon stark fortgeschrittene Säkularisierung des Ostens weiter fort; wo der Westen sich bewegt, gewinnen aber kirchliche Praxis und christlicher Glaube etwas an Boden zurück“ (337). Im Blick